



Hirtenbrief Patriarch Bartholomaios



«„Die Rennbahn der Tugenden ist eröffnet.
Die ihr kämpfen wollt, ziehet ein!“
(2. Stichir der Laudes des Sonntags der Vergebung)

Geliebte Brüder und Kinder im Herrn!

Unser Herr Jesus Christus gliedert uns seinem Leib ein und ruft uns dazu auf, heilig zu werden, „denn“, sagt Er, „ich bin heilig“ (1 Petr 1,16). Unser Schöpfer will, dass wir in Gemeinschaft mit Ihm sind und seine Gnade genießen, also an Seiner Heiligkeit teilnehmen. Die Gemeinschaft mit Gott ist ein Leben in Umkehr und Heiligkeit. Die Entfernung von Gott, die Sünde, wird von den Kirchenvätern mit der „Bosheit des Herzens“ gleichgesetzt. „Die Sünde entspringt nicht der Natur, sondern der falschen Entscheidung“ (Theodoret von Cyrus, 1. Dialog – Immutabilis, P.G. 83, 40 D) oder der Bosheit des Geistes. Aber „niemand, der den Glauben verkündet, sündigt“, sagt der hl. Ignatius von Antiochien. Die Heiligkeit ist eine Eigenschaft des Herrn, welcher „der Darbringende und der Dargebrachte, der Empfangende und der Hingeebene“ ist. Der Priester, der durch die Gnade das Mysterium der Göttlichen Eucharistie feiert, bietet den Gläubigen Leib und Blut Christi, also „den Heiligen das Heilige“, dar und vernimmt sogleich von der versammelten Gemeinde die Antwort: „Einer ist heilig, einer der Herr, Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters“, „der genossen, aber niemals verzehrt wird, sondern, die daran teilhaben, heilig“. Für den Kampf des Menschen um die „Ähnlichkeit“ mit Gott, für diesen Kampf, für den der Mensch geschaffen wurde, also für den Kampf um die Heiligkeit, die einzig und allein auf die Erlösung des Menschen abzielt, hat die eine, heilige, katholische und apostolische orthodoxe Kirche

„gottgeziemend“ eine Zeit des Jahres als Zeit des Gebetes und des Flehens zur Bezwingung der Leidenschaften der Seele und des Leibes „bestimmt“.

Diese Zeit beginnt morgen. Sie ist die heilsame Vorbereitung auf „das große, heilige Pascha Christi“. Sie ist die heilige große Fastenzeit, die wir begehen, indem wir „Gebete darbringen und um Verzeihung bitten“, damit wir wahrhaft „mit allen Heiligen“ das Pascha kosten – „heilig“ geworden dadurch, dass wir vor Gott und den Menschen bekennen, „Tongefäße“ zu sein, die täglich von dem Bösen zerbrochen werden; dass wir uns bekennen als solche, die „fallen und wieder aufstehen“. Dass wir unsere menschliche Unvollkommenheit, unser Unvermögen und unsere Nichtigkeit vor Gott bekennen, indem wir Buße

tun und, obwohl wir „heilig“ sind durch unsere Taufe, des Abends, des Morgens und des Mittags und zu jeder Zeit und jeder Stunde wiederholen: „Einer ist heilig, einer der Herr, Jesus Christus, zur Ehre Gottes des Vaters“.

Wir laden also, Brüder und Kinder, alle orthodoxen Gläubigen, die Kleriker und die Mönche dazu ein, unser Leben jederzeit, besonders aber in dieser heiligen und großen Fastenzeit umzuwandeln in eine unserem Nächsten geltende Bemühung, sich schon jetzt noch wahrer auf die Teilhabe an dem abendlosen Reich des Herrn, dem „neuen Pascha“, vorzubereiten. Wir laden alle ein zu einem Leben in Heiligkeit und geistlichem Kampf, damit die Welt und wir als „wahre Gabe“ und als „vollkommenes Geschenk“ die Fähigkeit erlangen,



die Sünde zu besiegen. Denn „jeder, der von Gott stammt, tut keine Sünde ... Er kann nicht sündigen, weil er von Gott stammt“ (1 Jo 3,9-10).

Lasst uns also mit unserer ganzen Seele, nicht finster, sondern freudig und jubelnd in dieses geistliche Stadion der Tugenden einziehen und uns bewaffnen „mit dem Licht der Liebe, dem Blitz des Gebetes, der Reinheit der Keuschheit, der Kraft des Mutes“ und den Herrn begleiten und bitten, „uns, die wir Gefahr laufen, von Ihm getrennt zu werden, nicht zu missachten“ (Doxastikon des Sonntags der Kreuzverehrung), sondern uns zu würdigen, „erleuchtet zur Auferstehung nach drei Tagen, die die Welt mit dem Licht der Unverweslichkeit erhellt, zu gelangen“ (aus dem Offizium des Montags der ersten Woche der Fastenzeit).

Brüder und Kinder in Christus, die heilige große Fastenzeit ist als Zeit der Vorbereitung und der Umkehr eine Stimme unseres Gewissens, die, innerlich und unausgesprochen, unser persönliches Gericht bedeutet. Wenn es uns bei einer falschen Handlung antrifft, protestiert es lauthals, denn nach dem erfahrenen Prediger der Buße, dem heiligen Andreas von Kreta, gibt es nichts in der Welt, was stärker wäre als dieses. Deshalb muss jeder durch die Buße mit seinem Gewissen Frieden halten, so dass wir „im Feuer des Gewissens ein mystisches Brandopfer darbringen“, indem wir unsere Leidenschaften „aufgeben“ und sie als Opfergaben der Liebe zum Mitmenschen so darbringen, wie der Herr sich selbst „für das Leben und das Heil der Welt“ dargebracht hat. Nur dann wird auch für uns die Verzeihung aus dem Grab auferstehen und nur dann werden wir als Menschheit ein Leben in gegenseitigem Respekt und in gegenseitiger Liebe führen, weit weg von den furchtbaren Verbrechen, die in diesen Tagen die ganze Welt erschüttern. In diesem Kampf haben wir als Mitstreiter die Heiligen und besonders die allheilige Mutter unseres Herrn, die durch ihre Fürbitten wie ein anderes Bad „das Gewissen reinigt“.

Darum ermahnen und bitten wir als geistlicher Vater unserer orthodoxen Gläubigen auf der ganzen Welt uns selbst und einander, mit Eifer in die von morgen an eröffnete Rennbahn der Tugenden einzuziehen, „nichts Widersinniges erwägend, nichts Ungesetzliches tuend“, sondern fortschreitend in der Gnade, um unser Gewissen „in guter Einsicht“ durch die Buße zu reinigen und dabei die Gewissheit zu haben, dass am Ende Himmel und Erde, alles „Sichtbare und Unsichtbare“ von dem Licht der Auferstehung des Herrn werden erleuchtet werden. Wir aber, die wir „vor den Türen des Tempels des Herrn“ stehen, werden, wenn wir auf würdige Weise leben, mit dem Lichtgewand der Nachahmung Christi bekleidet und des „neuen Trankes“ aus der Quelle der Unsterblichkeit gewürdigt werden, die Freude des seligen Grabes des Herrn kosten und in der Kirche „bis zur Schwelle des Altars“ gelangen werden, bis an den Ort, an dem „die furchterregenden Mysterien vollzogen werden“. Amen.

+ Patriarch Bartholomaios von Konstantinopel

ERZPRIESTER PIERRE TCHESNAKOV IST AM 23. FEBRUAR ZUM VATER HEIMGEGANGEN.

Für die Orthodoxen Westfrankreichs war er ein missionarischer Priester im wahrsten Sinne des Wortes. Regelmäßig hat er in den 1970er und 1980er Jahren die Gemeinden von Le Mans, Rennes und Tours besucht und mit ihnen Gottesdienste gefeiert. Darüberhinaus konnte er alle Gläubigen Westfrankreichs an den großen Kirchenfesten Weihnachten, Ostern und Pfingsten zusammenbringen. Auf seine



Anregung hin entstand schließlich auch die Orthodoxe Fraternität von Westfrankreich. Vater Pierre konnte ermessen, welche Wegstrecke die Orthodoxie zwischen Brest und Poitiers zurückgelegt hat; er durfte miterleben, wie die neuen Gemeinden gegründet wurden, die heute bestehen, und die Gründung des Klosters Saint-Silouane begleiten.



Sein Begräbnisgottesdienst fand am Dienstag, 3. März, in der schönen Kapelle von Plumaudan statt. Auf Wunsch von Vater Pierre wurde am Vortag die Liturgie der Vorgeweihten Gaben gefeiert. Seine Familie und nahe Freunde schlossen sich den Priestern an, die gekommen waren, um die Gottesdienste mitzufeiern, etwa Vater Eugène Czapiuk, der den verhinderten Erzbischof Hiob vertrat, Vater Jean Roberti, Vater Jean-Michel Sonnier, Rektor der Gemeinde von Dinan-St-Brieuc, Vater Serge Sollogoub und Diakon Jean Drancourt. Vater Pierre wurde auf dem Friedhof von Sainte-Geneviève-des-Bois beigesetzt, neben seiner Ehefrau Irene.

Ob die Mission zum Auftrag eines jeden Christen gehört, der ihm bei seiner Taufe anvertraut wird durch die Lesung der letzten Verse des Matthäus-Evangeliums - "... geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern" -, daran ließe sich zweifeln, liest man die klassischen Standardwerke zur Einführung in die Orthodoxie. Mit Ausnahme vielleicht des Buchs von Timothy Ware (1968 und 1997) wird dieser Missionsauftrag in keinem von ihnen erwähnt. Allerdings bedeutet das keineswegs ein Desinteresse der verschiedenen orthodoxen Kirchen an diesem Geheiß; sie nehmen ihn nur anders wahr, als die westlichen Konfessionen: die römische-katholische etwa mit ihren Missionsorden, beispielsweise die Jesuiten, und die protestantischen mit ihren Missionsgesellschaften. De facto gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein in den orthodoxen Kirchen keine auf die Mission ausgerichteten Strukturen. Sie ging eher aus von so geistbewegten Menschen wie dem heiligen Stephan von Perm, der sich alleine aufmachte, um die Bewohner der Gegend um Perm, die Zyrianen, Ende des 14. Jahrhunderts für Christus zu gewinnen. In der Folge schufen die Kirchen, vor allem die russische, missionarische Strukturen in Anlehnung an die römisch-katholischen und protestantischen Vorbilder. Allseits bekannt ist die berühmte Kaiserliche Orthodoxe Palästina-Gesellschaft, deren Name schon ihre religiösen wie politischen Hintergründe andeutet, die jedoch eine bedeutsame Rolle spielte, als es um die Unterstützung der orthodoxen Araber ging. Nichtsdestotrotz missionierten weiterhin Einzelpersonen, wie etwa Vater Spiridon in den Straflagern des zaristischen Rußland ("Verstoßene Seelen", Graz 1994). Gegenwärtig herrscht eine ausgeprägte missionarische Tätigkeit in Afrika, wo die Missionsarbeit von Konstantinopel weitergeführt wird.

Neben diesen offiziellen und anerkannten Aktivitäten existiert eine bescheidenere und oft auch diskretere Dimension, die man "agierende Präsenz" nennen könnte. Sie besteht darin, an einem Ort oder in einer Region präsent zu sein und Zeugnis abzulegen.

Eines der besten Beispiele für diesen letztgenannten Missionstypus war in Frankreich ohne Zweifel Vater Pierre Tchesnakov, der kürzlich von uns gegangen ist. Durch und durch ein Spross der russischen Emigration, erzogen im Kadettencorps, Ingenieur am OECD, dann Priester in Paris, berührte ihn die Bitte eines Gläubigen der entlegenen Gebiete der Bretagne beim ersten Kongress der Orthodoxen Jugend, der ihn darum bat, die Priester mögen doch aufmerksam werden auf die zahlreichen Gläubigen, die verstreut in dieser riesigen Region leben. Da er entfernt daran gedacht hatte, in dieser Region seinen Ruhestand zu verbringen, willigte er in die Bitte ein und reiste jahrelang häufig von Paris aus in die Städte Westfrankreichs (Caen, Le Mans, Rennes, Tours). Langsam und nicht ohne Schwierigkeiten konnte er die Orthodoxen des Calvados, der Sarthe, Mayenne, Ille et Vilaine und der Côtes-d'Armor sammeln und auf Französisch Gottesdienste feiern. Gemeinden bildeten sich, dahinsiechende Pfarreien, wie etwa in Caen und Tours, erfüllten sich mit Leben, neue Gemeinden, wie Lannion, Le Mans und Rennes, konnten entstehen.

Diese gewaltige Arbeit verlief reibungslos und völlig offen für jedwede angetragene Bitte, von Einzelpersonen und von Gemeinden. Vater Pierre war weder ein großer Theologe, noch ein begnadeter Prediger – er war schlicht und ergreifend präsent, bereit, auf die Nöte eines jeden einzugehen – bis zum Ende seines Lebens. Genau das war seine Mission, deren Früchte wir weiterhin tagtäglich ernten dürfen.

Vater Jean Roberti (Rennes)



GRUSSADRESSE VATER SYMÉONS (COSSEC)

Liebe Freunde,

Am heutigen Tag beten wir inständig für die Seelenruhe des Dieners Gottes Erzpriester Pierre. Nur zu gerne würde ich bei Euch allen sein, doch meine terminlichen Verpflichtungen lassen das nicht zu.

Ich verdanke Vater Pierre sehr viel, denn er war für mich ein Vorbild, an dem ich mich orientieren konnte, und ein strahlender Leuchtturm in der Ausübung seines priesterlichen Dienstes. Zutiefst demütig und mit einer beispiellosen Hingabe hat er seine Herde geführt, wobei er einem jeden und einer jeden mit besonderer Aufmerksamkeit begegnet ist. Seine Liebe kannte keine Grenzen und jeder hatte den Eindruck, mehr geliebt zu werden als die anderen, obwohl Vater Pierre die Liebe Gottes an alle mit derselben Hingabe austeilte.

Wenn ich heute eine blühendes Dekanat beerbt habe, dann dank der aufreibenden Arbeit von Vater Pierre, denn er hat dieses schöne Bauwerk errichtet, das sich die Kirche von Westfrankreich nennen darf. Er hat ihr all seine körperlichen Kräfte und seine gesamte Zeit geschenkt, und er gab, ohne aufzurechnen... und er tröstete all jene, denen ein Leid zugestoßen war.

In diesem Sinn war er für mich das Modell eines idealen Priesters, eine wirkliche Ikone des Mitleidens Christi. Seit den Anfängen der Gründung des Klosters Saint-Silouane besuchte er mich, um mich zu aufzurichten und zu ermutigen. Seine liebevolle Anwesenheit war

für mich immer eine Stärkung in den unausweichlichen Prüfungen eines solchen Abenteuers.

Danken wir Gott für dieses Geschenk, das wir vom Herrn erhalten haben, das der ganzen Kirche geschenkt wurde und einem jeden von uns ganz persönlich. Beten wir für seine ewige Ruhe, aber lasst uns auch nicht zögern, ihn um seine Hilfe und Fürsprache zu bitten, denn er läßt uns heute nicht zurück, sondern nimmt uns alle in seinem so großen Herzen mit zu Dem, den er so sehr geliebt und für Den er sein Leben hingegeben hat. Lasst uns mit ihm zusammen mit derselben Glaubenskraft, die ihn angetrieben hat, ausrufen: 'Christus ist auferstanden!'